Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth Band: 20 (1870)

Heft: 12

Artikel: Geschichte der rhäto-romanischen Literatur [Fortsetzung]

Autor: Rausch, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wolksblatt.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Bolksmirthschaft und Bolkskunde.

(XX. Johrgang.)

Nr. 12.

Chur, 1. Juli.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. - ; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: J. gengel.

Inhalteverzeichniß: 1) Ge-schichte der rhato-romanischen Literatur. (Fortschung.)
2) Bur Ge-schichte der Landwirthschaft in Graubunden. Bon RR. Wassalie. (Schluß.)

3) Die Berbreitung des Maifafers in Graubunden. (Fortfetjung.) 4) Bermifchtes.

Geschichte der rhato-romanischen Literatur.

(Aus dem fo betitelten neuen Werke von Dr. F. Raufch.)
(Fortsetzung.)

Schon die angedeuteten beiden intereffantesten Bestandtheile des Rhato-Romanischen: das ziemlich räthselhafte Alträthische und das Romanische in merkwürdiger Ursprünglichkeit mußten auf den wissenschaftlichen Werth der Sprache aufmerksam machen. Obwohl von fremden Laien und Ungebildeten verspottet, redeten nicht blos die einheimischen Chronisten und Reformatoren, als die Sprache seit Einführung der Schrift (f. § 5) im Lande felbst zu nenen Ehren gelangt war, mit Vorliebe und Achtung vom mütterlichen Idiom, das von ihnen mit Recht als das stärkste nationale Band verehrt wurde, sondern auch schon furz vor jenem Zeitpunkt wies ein auswärtiger (schwei= zerisch=beutscher) Hiftorifer, der verdienstvolle Megidius Tschudi auf das Rhätische wiederholt als auf eine selbstständige Sprache hin. Später haben italienische und französische Schriftsteller (3. B. Voltaire) dasselbe als Rede= weise des altrömischen Böbels abfertigen zu können geglaubt. Streit der französischen Philologen (Rivet, Bonamy, Bullet, Duclos u. A.) über die Eustehung der "langue romane" blieb das bündnerische Romanische vergessen.

Eine Lösung der ethnologischen und linguistischen Fragen bezüglich des Rhäto-Romanischen wurde zuerst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts angestrebt. Die Shre des Primates gebührt den Churwelschen selbst;

ebenso die der gediegensten Förderung der schwierigen Aufgabe.

Nachdem von Einheimischen schon früher einige schwache, zum Nothsbehelf für Schulen berechnete Versuche gemacht worden, ein Analogikon zwischen deutscher und rhätosromanischer Grammatik herzustellen, richtete am 10. Juni 1775 Joseph Planta, aus einem geachteten rhätischen Gesschlechte zu Süs (rom. Susch = Susa) im Unterengadin geboren, damals

Oberbibliothekar des Brittischen Museums zu London und Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, an den Präsidenten derselben, den Baronet John Pringle, sein berühmtes Schreiben über die "Geschicht et der romanischen Sprache", anläßlich der vom Grasen von Salis aus Graubünden der Gesellschaft überreichten, von Aporta besorgten zweiten Ausgabe der unterengadinischen Bibel von Bulpius und Dorta (f. § 10). Dies Schreiben wurde nicht lange darauf von Planta in der Gesellschaft vorgelesen und erschien schon im folgenden Jahre zu Chur in deutscher Uebersetung.

Planta's Anfichten über das Wesen des Churwelschen und seiner beiden Hauptdialette, des Ladinischen und Romonsch, sind die Grundlage für alle späteren Forschungen geworden. Sie konnten wohl erweitert, ergänzt, unterstütt, berichtigt: keineswegs aber in Bausch und Bogen beseitigt werden. Wir können aus diesem Grunde August Fuchs nicht beistimmen, wenn er (R Zw. 339) die Schrift Planta's als bedeutungslos bezeichnet. weniger aber begreifen wir, wie dieser gediegene Gelehrte die Behauptung aufzustellen vermochte (R Spr. 15), es wäre namentlich auch Planta's Un= sicht, "daß Rhätien (Graubunden) die Urheimath der Etrusker gewesen sei, die fich erft von hier aus nach Italien begeben hätten." Dies scheint uns nicht einmal die Meinung Hormanr's gewesen zu sein: vielmehr muß erst Ludwig Steub, deffen unwiffenschaftliches Verfahren bei der ethmologischen Behandlung rhätischer Ortsnamen schon Juchs mit Recht rügt, als Urheber jener unhaltbaren Hypothese betrachtet werden; was auch Andeer (UR. 19 f.) ziemlich richtig herausgefühlt hat. Fuchs verweist wegen Planta auf den ersten Band seiner Beiträge (R Zw. 337), wo sich indessen nichts Anderes findet, als daß "3. B. auch Planta aus Untenntniß der andern Romani= schen Sprachen zu der früher fast allgemein verbreiteten Ansicht verleitet worden sei, die rhäto-romanische sei die fast unveränderte alte etrustische Sprache." Dann aber fügt Fuchs hinzu: "Wenn sich auch allerdings manche (jedoch im Ganzen wenige) alterthümliche Formen und Wörter finden, so ist dies nicht auffallend, da alle Volksmundarten mehr oder weniger Alterthümliches enthalten. Die lateinische Sprache wurde zugleich mit der Eroberung der Römer hier eingeführt, wobei sich allerdings wohl nicht läugnen läßt, daß manche Wörter ans der alten (etrusti= ichen) Sprache der Landesbewohner, gewiß aber keine Kormen, erhalten wurden." Dies ist jedoch im Wesentlichen gerade das, was Planta, der die nahe Verwandtschaft seines Mutteridioms mit den übrigen romanischen Sprachen sehr gut kannte, zum ersten Male ausgesprochen. Jene beschränften Auffassungen, die Fuchs tadelt, sind späteren Ursprungs: bei dem naiven Zustande, in welchem sich zu Planta's Zeiten die moderne Linguistif befand, muffen wir im Gegentheil den ebenso scharfen wie umfassenden Blick bewundern, womit er die Entstehung von Volk und Sprache seiner Beimath überschaut und nach manchen Seiten hin durch-Wenn er im Einzelnen öfters irrt, uns auch wohl ein Lächeln entlockt, so begreift sich das leicht; allein die hauptsächlichsten Resultate seiner Untersuchungen, die Andeer (U.R. 10, 11) furz zusammenstellt, be= anspruchen unser vollen Beifall, weil sie die Basis eines bislang unvoll= endeten wiffenschaftlichen Gebäudes bilden. Vor Allem hat die beregte Schrift das Verdienst: das Rhätische zuerst kategorisch als romanische Sprache hingestellt zu haben, die jedoch als solche das Gepräge einer weit höheren Alterthümlichkeit trage denn alle übrigen, somit ein bedeutenderes

Interesse als diese auf sich ziehen müsse.

Die Bernachlässigung, mit welcher bis vor mehreren Decennien die romanischen Sprachen überhaupt von der Wissenschaft behandelt wurden, sowie die lokale und literarische Unerheblichkeit des Rhätischen lenkten die Aufmerksamkeit der Gelehrten nur in sehr langsamem Fortschritte diesem Idiome zu. Nach Planta's erstem Wurf erklangen selbst in Deutschland einzelne spärliche Stimmen, welche hie und da in voluminösen Werken von der Existenz zener kleinen Nation und ihrer Sprache kurz berichteten; in philologischen Sammelschriften, wie z. B. im Mithridates, wurden unzus verlässige DialektsProben mitgetheilt, und nur Hornahr in seiner "Gesschichte der gesürsteten Grafschaft Throl" (Tübingen 1806—8. l. 17. 124 f.) erwähnt die rhätische Sprache, von der, wie bereits angedeutet, einige Diaslekte (unter dem Gesammtnamen des Oftladinischen in Throl geredet werden) nachdrücklicher und zwar als "der hetruskischen denkwürdiges Ueberbleibsel."

Es war wieder einem Cingeborenen vorbehalten, den Anfang einer Zergliederung des rhäto-romanischen Sprachbaues durch Grammatik und Wörterbuch zu machen, ohne welche das Churwelsche noch immer vegetiren Der Oberländer Pfarrer Matthli Conradi gab 1820 gu Bürich die erste "praktische deutsch-romanische Grammatik" heraus, der er auf Anreaung Wilhems von Humboldt 1823 ein kleines Wörterbuch beider Sprachen folgen ließ. Diese Werke find die Hauptquelle der unmittelbar nachfolgenden gelehrten Forschungen deutscher Romanisten geworden, wiewohl sie an und für sich einen nicht sonderlich hervorragenden Werth besitzen und auch bereits durch spätere Arbeiten in den Hintergrund gedrängt worden sind. Die Darlegung Couradi's von der Entstehung seiner Sprache lehnt jich vollständig — nur weniger geiftreich — an die Auffassung Planta's an; wie dieser mag er wohl aus den Reformatoren und aus Aporta's Hiftorie geschöpft haben: doch traut ihm Juchs sicher allzuviel zu, wenn er (R Spr. 15) vermuthet, Conradi stützte sich bei seinem Bericht von einer um 5-600 Jahre v. Chr. erfolgten Ginwanderung von Etruriern in Rhätien unmittelbar auf die Worte des Justinus XX, 5: "Tusci quoque duce Rhaeto avitis sedibus amissis Alpes occupavere; et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt." Lediglich Planta mußte eine berartige gewissenhafte Behandlung dieser Fragen unter steter Collection sämmtlicher bezüglichen flassischen Ueberlieferungen wie solcher neueren Datums nachge= rühmt werden. Die Grammatif Conradi's nach dem hergebrachten Schulinsteme leidet, das Berdienstliche derselben gern auerkannt, an Unvollständig= feit, Ungenauigkeit und mehrfachen, selbst in die Sprachproben eingeschlichenen stylistischen Fehlern (vgl. Carisch B R Gr. 171). Außerdem berücksichtigt er nur seine provincielle Zunge, den surselvischen Romonsch; andere Dia= lette, namentlich die ladinischen, sind für ihn nicht vorhanden. Noch weit unzulänglicher erscheint uns sein Wörterbuch. Es umf auf jeden Unbefangenen den Eindruck eines deutschen Fremdwörterbuchs machen: großen= theils allbefannte, in das Deutsche sowohl wie in alle andern romanischen Sprachen übergegangene lateinische Wörter, die Endungen nach deutschem Vorgange abgestoßen, werden mit höchst entbehrlicher Aussührlichkeit verdollmetscht und umschrieben. Sinc einzige allgemeine Bemerkung hätte diesen Ballast entsernen können. Das llebrige ist sehr dürftig: wenige eigenthümsliche, nackte Vocabeln mit selten beigefügter Phraseologie und ohne alle ethsmologischen Erklärungen wecken Mitleid mit dem Wortvorrath eines solchen Idioms. Endlich sei der Mißbranch hervorgehoben, den Conradi mit der Verneinungspartikel nun- treibt: er wiederholt alle irgend verneinbaren Ubjective, Participien und Substantive, die er bereits unter den verschiedenen Charakteren hatte aufführen müssen, mit Vorsetzung von nun- in ihrer privativen Bedeutung — was im Pinblick auf den geringen Umsang des Wörterbuches an sich schon völlig überschissig erscheint — und zwar insonders viele solcher Wörter, die entweder gar nicht, oder wenigstens nicht durch Vorsetzung von nun- verneint in der Volks oder Schriftsprache vorstommen (vgl. Carisch B R Gr. 145. 164).

(Fortsetzung folgt.)

Bur Geschichte der Landwirthschaft in Granbünden.

Von RR. Waffali. (Schluß.)

Die Fischerei in den Seeen und Flüssen war Sache des Königs und wurde von ihm theils den Höfen zugetheilt, theils sonst verliehen. Das Bisthum und die Klöster erhielten von den bußfertigen Kaisern einen schösnen Theil davon.

Die Preise von Produkten und Thieren stellten sich nach dem genannsten bischöflichen Urbar solgendermaßen: Ein Frischling galt 6—8 Denare (Pfenninge), gleich 11—14 fl. oder Fr. 18. 70 bis 23. 80. Ein Malster Korn kostete 2 Denare oder fl. 5. 40 — Fr. 9. Acht Maas Wein eben so viel.

Ein Huhn 1/2 Denar = fl. 1. 25 = Fr. 2. 40. 10 Schilling = , 340. 578. 20 Juchart Land = " 510. Ein Haus mit Zubehör 15 = 867. = "34.57. 80. Ein Lanun 1 = " Ein Zugochs 10 = " 340. =578. 2 = , 68. = 105. 60. Eine Ruh = , 340. 578. Ein Pferd 10 =

Zwei Mansen mit allem Zubehör an Feld, Wiesen, Wald, Weiden und 5 Leibeigenen wurden verkauft um 22 Pfund oder fl. 14,960 = Fr. 25,432.

Wie groß die herrschaftlichen Höfe damals zum Theil waren, geht daraus hervor, daß z. B. der Hof in Leuz, welcher zur Centgrafschaft Impetinis gehörte, (es gab außer dem Centgrafschaften: im Boden, Tuverasga, jetzt Gruod, Lugnez, Kreis Trins, Domleschg, Engadin und Bergell) an Ackerland 170 Juchart, an Wiesland 250 Juchart hatte, mit 1 Mühle, 4 Alpen, 19 Mansen. Eben so groß war der Hof in Reams und Obervatz.

Bis in das 15. Jahrhundert hinein dehnte sich der Besitz des Bis= thums Chur in den drei Bünden immer weiter aus. In Chur gehörten